

Karl-Markus Gauß: „Die Liebe kommt immer zu spät“

Das Staunen in Sprache verwandeln

Von Ulrich Rüdenauer

Büchermarkt, 24.02.2026

Wieder einmal ist der „literarische Kartograf der europäischen Ränder“ unterwegs: In seinem jüngsten Buch „Die Liebe kommt immer zu spät“ kann man Karl-Markus Gauß nach Slowenien, Sarajevo und in die Obersteiermark begleiten – hellsichtig und beschenkt kommt man von diesen Reisen zurück.

Im Jahr 2006 hielt der große bosnische Autor Dževad Karahasan eine Lobrede auf Karl-Markus Gauß. Nachdem er den Facettenreichtum im Werk von Gauß stichworthaft aufgezeigt hat, fragt er sich, was diesen Essayisten, Reiseschriftsteller, Kritiker eigentlich auszeichne. Sein Schluss: Gauß kämpfe an gegen alle Vereinfachungen in sich und um sich herum, und wer gegen Vereinfachungen kämpfe, sei darauf angewiesen, Nuancen aufzudecken, andere auf sie hinzuweisen, an die Schönheit der kleinen Unterschiede und ihre Wichtigkeit für das Leben zu erinnern. So ziehe Gauß die Leserinnen und Leser in seine Texte hinein, als unterhalte er sich mit ihnen.

Das Zwiegespräch mit seinen Lesern führt Karl-Markus Gauß nun seit mehr als 40 Jahren. Sein jüngstes beinhaltet unter dem Titel „Die Liebe kommt immer zu spät“ drei literarische Reiseberichte. Einer davon führt ihn an den Herkunftsort seines Freundes Dževad Karahasan nach Sarajevo. Eigentlich hatten sie diese geschichtsträchtige Metropole gemeinsam besuchen wollen. Die Krebserkrankung Karahasans ließ das nicht zu. Und so findet sich Gauß alleine in der Stadt, mit Karahasan, dem Chronisten Sarajevos, als „imaginärem Begleiter“.

Ein minutiöser Beobachter

Wie immer bei Gauß, wenn er an die Ränder Europas reist, Richtung Ost- und Südosteuropa, ist es eine Reise in eine überbordende Kulturlandschaft – angereichert mit Geschichte, Erinnerungen, Anekdoten. Es ist mindestens so sehr eine Fahrt in die Vergangenheit wie eine Erkundung der Gegenwart. Gauß ist vielleicht der genaueste Beobachter jener Bruchstellen, an denen sich etwas vom Wesen eines Ortes offenbart. Er ist ein minutiöser Historiograph des fast schon Verschwundenen, das gerade noch erfahrbar ist – sei es ein Bauwerk oder eine Sprache, die kaum noch von jemandem gesprochen wird. Weder tritt er dabei als Nostalgiker noch als Melancholiker auf, sondern als kritischer Geist. Das kommt seinen eleganten Texten

Karl-Markus Gauß

Die Liebe kommt immer zu spät

Zsolnay Verlag

144 Seiten

24 Euro

ungemein zugute. Als wäre es das Einfachste auf der Welt, wechselt er leichtfüßig die Ebenen, erzählt von persönlichen Begegnungen und lässt zugleich sein immenses Wissen über oft vernachlässigte Literaturen einfließen, beschreibt Landschaften und Städte mit ungebrochenem Staunen und in subtiler Sprache.

„Vorbei an Hängen mit den Zeilen von Rebstöcken ging es einen Hügel hinauf, auf dem wir in einem Gasthof einkehrten, dessen Garten wie eine Terrasse auf das anmutige Land ringsum schaute. Uns war, als würden wir hier zum ersten Mal seit unserer Ankunft in Sarajevo zur Ruhe kommen, so viel hatten wir seither gesehen, gehört, Geschichten von Verbrechen, Vertreibung, Verrat, Geschichten vom Wunsch, sich selbst zu behaupten, den Zwängen der Ethnokratie zu trotzen, sich den Glauben zu bewahren, dass Menschen einander nicht auf ewig als Repräsentanten von Nationen oder Religionen begegnen müssen.“

Und dann, noch im selben Absatz, drängt sich das Befürchtete in die Erzählung.

„Wir atmeten die frische Luft eines kühlen Maitages und blickten in die Landschaft hinaus wie in ein Bild des Friedens. Da läutete das Mobiltelefon von Naser oder Vahidin, der eine hob ab, sagte nach kurzem Innehalten leise etwas zum andern, dann entfernten sich beide, und als sie zurückkamen, sagten sie, was sie eben erfahren hatten: Dževad Karahasan war in Graz gestorben.“

„Die Liebe kommt immer zu spät“: Erst in der Erinnerung wisse man, was verloren gegangen sei – eines der Grundthemen Karahasans, wie Gauß schreibt. Vielleicht ist es auch eines von Gauß selbst.

Denkmäler für die Lebenden und Toten

In einem anderen, wunderbar komponierten Text beschreibt er eine Reise nach Slowenien, wo er sich auf die Spuren von Ljuba Prenner und Alma M. Karlin begibt: die eine eine hochverehrte Rechtsanwältin, die in Männerkleidern auftrat und mit einer Witwe mit vier Kindern in einer Partnerschaft lebte; die andere eine kleine „hinfällige Frau“, die als Schriftstellerin gerühmt wurde und sich trotz ihrer körperlichen Gebrechen auf Reisen begab, ausgestattet mit dem Dünkel der Europäerin.

„Was jenseits der rassistisch imprägnierten Vorurteile an Karlins Reiseprosa jedoch fasziniert, ist die Beobachtungskraft der Autorin, die die Riten und Rituale des Alltags, die Bräuche und Sitten sinnlich prägnant zu beschreiben wusste.“

Was er über die Beobachtungskraft von Alma M. Karlin schreibt, trifft auf ihn selbst zu. Man kann bei ihm viel lernen – nämlich, wie man neugierig bleibt, touristisch ausgetretene Pfade meidet, um sich einmal nicht selbst zu finden und zu spiegeln, sondern die Sonderheit der Welt zu entdecken. Die dritte Reise des Bandes führt ihn in die Obersteiermark, wo er griechischen Fährten nachgeht und wo wieder einmal die Vergangenheit nicht tot, noch nicht einmal vergangen ist. Diesem Reiseführer kann man sich jedenfalls guten Herzens anvertrauen.